

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 83/84 (1924)
Heft: 3

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist, das vielfach auch da angewendet worden ist, wo solche Musterungen des Bodens keineswegs den aus Sparsamkeitsgründen ausgeschlossenen Belag mit Teppichen (oder dem modernen Lino-leum) ersetzen sollten, sondern wo sie einfach aus Schönheitsgründen entstanden. Die Hofpartie des Behrens-Baues mit ihren bedrohlichen orgelpfeifenhaften Gebilden den Pfeilern entlang bewies dann freilich nur zu klar die Ausschaltung des Log'schen, ohne dass man deshalb irgendwie in romantische Schwingungen geriet. An dem aus einer Arbeitsgemeinschaft von Künstlern für die letzte Münchner Gewerbeschau hervorgegangenen kapellenartigen Bau für eine Ausstellung kirchlicher Kunst wurde dann die Sichtbarmachung des Dachstuhls hervorgehoben, als wäre das etwas so ungeheuer Neues. Neu war dann freilich die Art, wie ein überbarocker, grässlich verzerrter Crucifixus in diesen Dachstuhl hineingehängt wurde, was der Vortragende begeistert pries, wie ihm denn überhaupt aus der quälenden, stechenden baulichen Unruhe dieses Raumes ein wertvoller Impuls für modernen Kirchenbau auszugehen schien, da ja doch der Kirchenbesucher in erster Linie einer solchen möglichst unruhigen Umgebung für seine innere Sammlung zu bedürfen pflegt.

Den Vogel aber schoss dann das Haus ab, das sich der bekannte Plastiker Hoetger gebaut hat¹⁾. Mauerflächen, die möglichst uneben und rauh gelassen und jeden Augenblick durch einen herauspringenden unbehauenen Stein oder einen eingefügten (uralten) Eichenstunk oder durch völlig willkürlich verzettelte dekorative Skulpturen zerrissen werden. Die Türformen entsprechen dieser völlig wild gewordenen, allem Symmetrischen toffeinden Phantastik und ein Interieur mit einem Erker, der von einem veritablen, mächtigen Baumastfragment überschritten wird und in dem es weiterhin seltsam widrige Steinlagerungen am Boden gibt, gemahnt eher an Hundings Hütte als an einen Raum, wo Menschen unserer Tage ihr Behagen finden sollen. Wenn das Romantik ist, so ist es die schlechteste, geschmackloseste, aufgeblasenste, lächerlichste Romantik, die man sich denken kann; und einen Künstler ernst zu nehmen, der ein Bedürfnis empfindet nach solcher barbarischen Theatralik, fällt ungemein schwer.

Auch unsere Gartenanlagen sollen romantisiert werden. Nur nichts von Architektur, von gepflegten, gangbaren Wegen, regelmässiger Pflanzenanordnung, sondern alles Natur („nur für Natur hegt er Sympathie“), möglichst unberührte, in ihrem wilden Wachstum ungestörte; sogar das dürre Laub auf den Wegen soll man nicht wegräumen, damit sein Rascheln das Gefühl des Herbstes recht wachhalte und verstärke. Man hat vor nicht gar so langer Zeit die mittelalterliche Butzenscheiben-Romantik erlebt, und man hat sie mit Spot davongejagt; nun musste man erleben, dass ein Peter Behrens solch falsche Gartenromantik anpreist. Er hat darum auch kein Wort der Anerkennung für die heutigen deutschen Ansiedlungen; das ist ihm alles zu gleichförmig, zu naturfern, zu wenig bodenständig gewachsen. Als wenn man eminent wichtige ökonomische Bedürfnisse mit solch ästhetisierender Pseudo-Romantik befriedigen könnte. Die Poesie, die dem Deutschen im Blute steckt, ist gewiss etwas Schönes; ob aber den Tausenden, denen etwa in Ostpreussen ihre Dörfer von den russischen Truppen niedergebrannt wurden, die Möglichkeit, zu neuen Wohn- und Arbeitstätten zu kommen, nicht doch wesentlich wichtiger war als ein langsames organisches, poetisch stimmungsvolles Wachstum solcher Siedlungen?

Zum Schluss dann noch das Unfasslichste; das Lichtspiel, vulgo Kino, ist heute noch nicht sensationell, gruselig genug. Um diesem Mangel abzuhelfen, entstand jetzt mit einem gewaltigen Kapital (das man in dem Deutschland, dessen Not uns so eindringlich ans Herz gelegt wird, noch immer für derlei zur Verfügung zu haben scheint) ein Nibelungen-Film, von dem wir drei effektiv auf Licht- und Schattenwirkungen gestellte Proben zu geniessen bekamen und in dessen Schilderung der Vortragende geradezu schwelgte. Alles ist echt und solid bei diesem Film, die Kleider wie Speise und Trank, die da den Burgunden an Etzels Hof serviert werden, und damit eine brutale hunnische Orgie, damit hunnische Wildheit und Grausamkeit recht lebenswahr gekurbelt werden konnten, machte man die Darsteller in einem Kellerraum mit Musiklärm halb verrückt,

¹⁾ Das ist derselbe, der seinerzeit für die Keks-Firma Bahlsen in Hannover eine Fabrik in ägyptischem Stil gebaut hat; die Packung der Leibnitz-Keks heisst nämlich „Tet“, das sei ein altägyptisches Wort und bedeute Ewig, ausserdem lässt sich nett monogrammartig stilisieren; wenn aber einer dieses gute Reklame-Mätzchen als architektonischen Zeitgedanken einem Riesenbau zu Grunde legt, ist über ihn wohl weiter nichts mehr zu sagen.

Red.

steckte man einen grossen, zu diesem Zweck errichteten Holzbau für die Schlusskatastrophe der Mannen Gunthers durch Krimhilds Rache in Brand, der den Acteurs sogar Lebensgefahr drohte.

Derartiges erscheint also heute einem Peter Behrens als romantische Neukultur; für Derartiges glaubt er auch ausserhalb seines gequälten Landes Propaganda machen zu sollen. Das war — ich stehe nicht an, das Wort auszusprechen — einfach empörend. Man sah an diesem Abend in ein wahres Chaos hinein. Mit dem Begriff Romantik dieses zu bekränzen, geht nimmermehr an. Wir wahren uns das Recht, dagegen mit aller Energie zu protestieren und wollen nur hoffen, dass der schlechte Samen, der an diesem Abend ausgestreut wurde, bei uns nicht aufgehen werde. Das wild Emporwachsenlassen des Unkrauts neben den „kostbarsten“ Blumen und Sträuchern will auch Peter Behrens in seinem romantischen Garten nicht zulassen. Sozusagen sein ganzer Vortrag war aber solches Unkraut, das die Lehrer, die unsere Kunstjünger erziehen, mit Stumpf und Stil auszurotten die Pflicht haben.“ —

*

Wir haben dem nichts hinzuzufügen; es ist wirklich ein wildromantischer Zusammenklang von Kunst und Valuta geworden. Anhand von Bildern aus deutschen Zeitschriften werden wir gelegentlich auf diese architektonische Seite unseres Kultur-Débâcles zurückkommen.

Die Redaktion der „S. B. Z.“ hat einige Exemplare dieser Nummer an die Geschäftsstelle des „Deutschen Werkbundes“ (Berlin, Schöneberger-Ufer 36a) gesandt; wir sind gespannt, wie sich diese deutsche Kulturbehörde zur Ausland-Propaganda ihres Vorstandmitgliedes Peter Behrens äussern wird.

P. M.

Miscellanea.

Ingenieur Dr. h. c. Achilles Schucan, gewesener Direktor der Rh. B., erfüllt heute sein 80. Lebensjahr. Der in Zürich-Enge lebende verehrte Jubilar darf auf eine erfolgreiche Lebensarbeit als Ingenieur bei Bahnbauten im Ausland, als Kontrollingenieur beim Eisenbahn-Departement in Bern, als Direktor der Seetalbahn, als Bauleiter und Direktor der Landquart-Davoser-Linie und nach deren Uebergang an den Kanton Graubünden als Direktor und Direktionspräsident der Rhätischen Bahn zurückblicken. Von 1888 bis 1918, also volle 30 Jahre, hat Ingenieur Achilles Schucan den Ausbau und Betrieb des Bündnerischen Schmalspurbahn-Netzes in vorbildlicher Gewissenhaftigkeit und Aufopferung geleitet, und es war eine wohlverdiente Ehrung, als ihn vor zehn Jahren die Eidgenössische Technische Hochschule für diese ebenso grosse und schwierige, wie glücklich vollendete Lebensaufgabe zum Ehrendoktor der Technischen Wissenschaften ernannte. Der an der Entwicklung der Bündnerbahnen ebenfalls an erster Stelle mitarbeitende damalige Verwaltungsratspräsident der Rh. B. und spätere Minister Dr. A. von Planta sel. sagte in seiner Jubiläumsrede am 8. Februar 1913:

„Dem Danke nach aussen habe ich einen solchen nach innen anzufügen an den Mann, der heute vor 25 Jahren an das Steuer des jungen Unternehmens gestellt wurde und der es seither mit fester, niemals erlahmender Hand durch alle Klippen und Fährlichkeiten hindurch geieitet hat, an Herrn Ingenieur Achilles Schucan, den hochverdienten Präsidenten unserer Direktion.“

Ich bin glücklich, als Sprecher des Verwaltungsrates diesem Manne tiefgefühlten Dank sagen zu dürfen für das Viele und Grosse, das er uns in diesem Vierteljahrhundert getan hat, für den nimmerermüdenden Fleiss, mit dem er unablässig für unsere Sache gewirkt und für die beispiellose Treue und Selbstlosigkeit, mit der er sein reiches Wissen und Können in den Dienst dieser Sache gestellt hat. Gerecht und unparteiisch nach oben wie nach unten, streng sachlich in der Erfassung aller Aufgaben, wohlmeinend für seine Untergebenen und treu besorgt um deren Wohlergehen, ein Vorbild für alle in der Gewissenhaftigkeit seiner Pflichtenfüllung, anspruchslos und bescheiden wie ein wahrhaft Grosse, so hat Schucan für unsere Sache gewirkt und so möge er uns noch lange Jahre erhalten bleiben! Ich kann dem Manne kein schöneres Zeugnis ausstellen, als die Versicherung, dass das Vertrauen, das ihn vor 25 Jahren an diesen schwierigen und verantwortungsvollen Posten berufen hat, heute noch so fest und so unerschütterlich besteht, wie der Glaube an die Güte und Grösse des Werkes, das sein Lebenswerk geworden ist.“

Wohl alle Bündner, die unsere Verkehrsentwicklung verfolgt haben, in erster Linie alle frühern und jetzigen Rhätischen Eisenbahner verbinden am 19. Januar mit der herzlichsten Gratulation an den hochverehrten Jubilaren den tiefgefühlten Dank für das Werk, das er seiner engern Heimat geschaffen hat. G. B.

Zum Einsturz der Bahnhofhalle der S. B. B. in Chur. Wie durch die Tagesblätter bereits bekannt wurde, ist die Bahnhofhalle Chur am 10. Januar 1924 um 1 Uhr morgens eingestürzt. Diese Halle war im Jahre 1859 erstellt worden und glich in mancher Beziehung anderen, unter der Leitung des bekannten Ingenieurs Etzel in der Anfangszeit des schweizerischen Eisenbahnwesens ausgeführten Hallenbauten. Die durch eichene Säulen gestützten 14 Binder von 13,50 m Stützweite bestanden aus kräftigen, tanenen Kanthölzern und schmiedeeisernen Zugstangen, während für die Verbindungs- und Versteifungsteile Gusseisen Verwendung fand; die Eindeckung bestand aus einer dichten Bretterverschalung und Falzziegeln, die Dachneigung betrug 25°.

Der Einsturz der Halle erfolgte plötzlich und in der ganzen Länge von 52 m, glücklicherweise ohne Personen zu verletzen und ohne im übrigen sehr bedeutenden Schaden an den unter und neben der Halle stehenden Eisenbahnwagen anzurichten. Die Aufräumungsarbeiten begannen noch in der gleichen Nacht und waren mittags beendet. Um den Betrieb rasch wieder aufnehmen zu können, war Eile bei diesen Arbeiten geboten; es wurde daher auch davon abgesehen, Erhebungen zu machen, auf die sich eine Erklärung des Einsturzes stützen könnte.

Die Besichtigung der aufgeräumten Trümmer ergab, dass weder die Eisenteile wesentliche Abrostungen erlitten hatten, noch die Holzteile erhebliche Fäulnisercheinungen aufwiesen. Es ist daher ausgeschlossen, dass der Einsturz hierauf zurückgeführt werden könnte. Auch die eisernen Zugstangen waren nach dem Einsturz zum grössten Teil ganz, während dagegen die meisten gusseisernen Versteifungsteile in viele Stücke zerbrochen waren. An diese, die zugleich die Versteifung zwischen Bindern und Säulen bildeten, schlossen auch die Zugstangen an. Es muss also angenommen werden, dass diese Versteifungsteile, die zudem viele alte Anrisse zeigten, die Schuld am Einsturz der Halle tragen. Eine Bestätigung hierfür bildet die Aussage des Nachtwächters, der eine halbe Stunde vor dem Einsturz der Halle ein Krachen im Holzwerk und den Bruch eines solchen Versteifungsteiles (Konsole) beobachtete; eine Meldung dieses Vorkommnisses unterblieb, weil zunächst nichts weiter feststellbar war.

Zurzeit wird versucht, die bei den Aufräumungsarbeiten durcheinandergeratenen Eisenteile wieder zusammenzustellen und im Anschluss daran eine einwandfreie Erklärung des Einsturzes zu geben. Sofern sich hierbei interessante Feststellungen machen lassen, soll später darüber berichtet werden. Immerhin mag bereits heute schon darauf hingewiesen werden, dass neben materialtechnischen Mängeln eine Ueberlastung des Daches durch Schnee den Einsturz der Halle verursacht hat. Das an mehreren Stellen auf dem benachbarten Aufnahmegebäude erhobene Gewicht des Schnees betrug bei einer Schneehöhe von 50 bis 70 cm rund 180 bis 250 kg/m²; bei dem höheren Betrag ist die vielfach zwischen der Schneedecke und dem Dach vorhandene Eisschicht inbegriffen. Nach der Eidg. Verordnung für Eisenbauten sind bei einer Höhenlage, wie sie Chur besitzt (587,50 m ü. M.), nur 87 kg/m² Schneedruck in Rechnung zu stellen. Der wirkliche Schneedruck hat also rund das Zweieinhalbfache dessen betragen, was die genannte Verordnung zur Berechnung solcher Dächer vorschreibt.

Diese Feststellung stimmt überein mit unsern frühern Mitteilungen über effektive Schneedrücke auf Dächern, an die bei diesem Anlass erinnert sei. So hatte schon im Winter 1906/07 Ing. S. de Perrot in Neuenburg für zusammengesinterte Schneedecken Gewichte von 575 bis 600 kg/m³ Masse, bezw. tatsächliche Schneelasten auf Dächern von 360 bis 480 kg/m² Grundrissfläche beobachtet¹⁾. Angeregt durch jene Mitteilung hat dann Dr. Ing. L. Schaller in Danzig, gestützt auf Erhebungen in verschiedenen Höhenlagen Deutschlands, eine einfache Formel aufgestellt²⁾, nach der sich für die Halle in Chur die Schneelast zu 153 kg/m² ergibt, was nach den obigem

¹⁾ „S. B. Z.“, Band 49 (2. März 1907). ²⁾ „S. B. Z.“, Band 55 (5. März 1910).

Ausführungen der Wirklichkeit schon bedeutend näher kommt. Auch die Herren Architekten, die flache Dächer lieben, werden gut tun, diese Untersuchungen zu beachten.

Hochdruckdampf. Auf Veranlassung des Vereins Deutscher Ingenieure findet gegenwärtig (am 18. und 19. Januar) in Berlin eine „Tagung für Hochdruckdampf“ statt, die eine Aussprache über alle Fragen bezweckt, die mit der Verwendung von Hochdruckdampf (über 50 at) verknüpft sind. Gewissermassen als Einführung dazu gibt die „Z. V. D. I.“ ihr letztes Dezemberheft (Nr. 52) als Fachheft „Hochdruckdampf“ heraus. Es enthält Aufsätze von Dir. O. H. Hartmann (Kassel) über den heutigen Stand des Höchstdruck-Dampfbetriebes für ortsfeste Kraftanlagen in den verschiedenen Industrieländern, von W. G. Noack, Oberingenieur von B. B. C. (Baden) über Hochdruck und Hochüberhitzung, von Ingenieur H. Gleichmann, Berlin-Siemensstadt über Höchst- und Energiewirtschaft, und von Prof. E. Josse und Prof. A. Stodola über Leistungsversuche einer Gegendruck-Druckturbinen der ersten Brüner Maschinenfabriks-Gesellschaft. Den Schluss des Heftes bildet eine kurze Beschreibung der 1000 kW Versuchsanlage in Rugby, in der in einem Kessel der Benson Engineering Co. London der Dampf im kritischen Zustand (225 at, 374° C) erzeugt wird, um, auf 105 at abgedrosselt und auf 420° C überhitzt, in einer von der English Electric Co. in Rugby gebauten Hochdruckturbinen bis 14 at herab verwertet zu werden. Wir werden auf diese Anlage, die ihrer Fertigstellung entgegengeht, zurückkommen.



ADOLF ARTER-KOCH

MASCHINEN-INGENIEUR

22. Aug. 1843

30. Dez. 1923

Diese Bestellung betrifft 20 Schnellzug-Lokomotiven Typ 2C1 mit Einzelachsantrieb Brown Boveri & Cie. (vergl. Bd. 80, S. 13, 8. Mai 1922), 30 Schnellzug-Lokomotiven Typ 2C1 mit Stangenantrieb und elektrischer Ausrüstung der Maschinenfabrik Oerlikon (vergl. Bd. 78, Seite 136, 10. Sept. 1921) und 7 Schnellzug-Lokomotiven Typ 1C1 mit Einzelachsantrieb der Ateliers de Sécheron (vergl. Bd. 81, S. 270, 2. Mai 1923). Die Motorwagen, die ebenfalls der Genfer Firma in Auftrag gegeben wurden, entsprechen der in Bd. 82, S. 13 (7. Juli 1923) beschriebenen Ausführung.

Elektrizitätsverwertung für thermische Zwecke und Folgerungen betreffend den Energie-Export. In diesem in Nr. 1 erschienenen Aufsatz ist auf Seite 12, Spalte rechts, 22. Zeile von oben ein sinnstörender Druckfehler zu berichtigen; es entfallen nicht 2,5, sondern 2/5 des Gesamtanschlusses auf thermische Verwendung.

Nekrologie.

† Ad. Arter-Koch, eines der ältesten Mitglieder der G. E. P., hat am 30. Dezember 1923 das Zeitliche gesegnet. Er feierte noch Weihnachten im Kreise seiner Angehörigen, erkrankte dann an Lungenentzündung und starb friedlich nach kurzem Krankenlager, so wie er es sich immer gewünscht hatte. Ad. Arter erblickte das Licht der Welt am 22. August 1843 in dem von seinem Grossvater am Klosbach erbauten Hause zum „Echo“, wo er eine frohe Jugendzeit verlebte. Von der Zürcher Kantonschule kam er 1861 an das Eidg. Polytechnikum, das er 1865 als Maschineningenieur verliess.

Nach Vollendung seiner Fachstudien wandte sich Arter der Textilindustrie zu, arbeitete zunächst zwei Jahre in der Baumwollspinnerei Imhof Brunner & Cie. in Freienstein, dann abwechselnd in England und in der Baumwollspinnerei Cham, um schliesslich, nach einer langen und aufschlussreichen Studienreise durch Nordamerika, 1871 die Baumwollspinnerei Matzingen bei Frauenfeld als Besitzer zu übernehmen und zu betreiben, anfänglich an Ort und Stelle wohnend, später von Zürich aus die Leitung führend. Ad. Arter-Koch war ein grosser Naturfreund, der sich bis an sein Lebensende an langen Spaziergängen erfreute; er interessierte sich sehr für Kunst und bautechnische Fragen und war auch stets ein aufmerksamer Leser der „Schweiz. Bauzeitung“. Zuvorkommend gegen Alt und Jung war er ein grosser Wohltäter besonders der Jugend, förderte die Pestalozzihäuser der Stadt Zürich und die Kommission für hilfsbedürftige Kinder im Bezirk Zürich, und er